

Predigt von Friedrich Welge Ostern 1993 aus Anlass des Jubiläums:

10 Jahre wieder aufgebaute Französische Friedrichstadtkirche über Johannes 20, 11-18

Liebe Gemeinde!

Im April 1983 hielten die Friedrichswerdersche und die französisch-reformierte Gemeinde in ihren jahrzehntelang genutzten Behelfsräumen letzte Gottesdienste: am Osterfest!

Die Ordnung des Kalenders hat es gefügt, dass wir des 10 jährigen Bestehens der neuen, gemeinsam genutzten Französischen Friedrichstadtkirche heute auch im Lichte der Auferstehungsbotschaft gedenken. Das Zeugnis des Johannesevangeliums will sie uns neu erschließen: befreiendes, gebietendes Wort des Auferstandenen.

„Maria aber stand außen bei der Gruft und weinte. Wie sie nun weinte, beugte sie sich in die Gruft hinein; da sieht sie zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, den einen beim Haupte und den andern bei den Füßen, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Und die sagen zu ihr: „Weib, was weinst du?“ Sie sagt zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn hinweg genommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich um. Und sie sah Jesus dastehen und wusste nicht, dass es Jesus war. Jesus sagt zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchst du?“ Jene, in der Meinung, es sei der Gärtner, sagt zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.“ Jesus sagt zu ihr: „Maria!“ Da wendet sich diese um und sagt zu ihm auf Hebräisch: „Rabbuni!“ (das heißt: Meister). Jesus sagt zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: ‚Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott‘.“ Maria aus Magdala geht und verkündet es den Jüngern, dass sie den Herrn gesehen und dass er dies zu ihr gesagt habe.“

Das ist ja nun die alarmierendste Verlustmeldung im ganzen Johannesevangelium. Der mit Myrrhe und Aloe überreich einbalsamierte und in leinene Binden gewickelte Leichnam Jesu ist aus der Gruft verschwunden! Nichtsahnend, ganz beiläufig machte Maria Magdalena diese Entdeckung, als sie – aus welchen Gründen auch immer – am ersten Tage der Woche früh, als es noch dunkel war, zum Grabe kam.

Dem aufmerksamen Bibelleser wird bewusst, dass ihm im Johannesevangelium Verlustmeldungen und Mangelanzeigen schon mehrfach begegnet sind, die nach dem Zeugnis des Johannes samt und sonders hilfreiche Aktionen Jesu, Zeichen seiner göttlichen Wundermacht auslösten.

- Erinnern wir uns: Auf der Hochzeit zu Kana wird Jesus von seiner Mutter Maria darauf aufmerksam gemacht, dass der Wein ausgegangen ist.

- Der am wunderwirkenden Wasser des Teiches von Bethesda seit Jahren auf Heilung wartende Gelähmte klagt Jesus: „Ich habe keinen Menschen, der mich hineinträgt“.
- Im Blick auf 5000 hungrige Menschen sagt Petrus zu Jesus: „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische, aber was ist das unter so viele?“
- Bei der Begegnung mit einem Blindgeborenen interessiert die Jünger allein die Frage, wessen Sünde schuld sei an dem Geburtsfehler: auch ein Defizit. Solidarität, Mitleid mit dem Blinden ist nicht ihre Sache. - Der durch Jesus dann Sehendgewordene selbst, von den Fragen der Juden nach seinem Helfer verfolgt, weiß nur, dass er jetzt sieht, aber nicht, ob „dieser Jesus“ ein Prophet ist ...
- Eine der Schwestern des verstorbenen Lazarus sagt zu dem zu spät gekommenen Jesus: „Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben“ ...

Nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums sind alle diese Situationen für Jesus nicht etwa nur Gelegenheiten, Menschen aus Verlegenheiten auf Wundertäterart herauszuhelfen:

- Dem Bräutigam der Hochzeit zu Kana bleibt durch Jesu Eingreifen ja nicht nur die Peinlichkeit eines bankrotten Gastgebers erspart: Nein, Weinmangel wird durch Überfluss geradezu ertränkt... und was ist das für ein Wein!
- Johannes Kapitel 9: Ein Blinder wird nicht nur wieder sehend, nein, ihm wird eine Hellsichtigkeit geschenkt, die ihn in Jesus von Nazareth den gottgesandten Menschensohn erkennen lässt, der Nicht-Sehende sehend und Sehende blind macht für das in ihm sich offenbarende Wahrheitszeugnis Gottes.
- Johannes Kapitel 11: Und wenn Jesus schließlich den schon in Verwesung übergegangenen toten Lazarus aus dem Grabe herausruft, ist das nicht so etwas wie wunderbare Wiedergutmachung von Versäumten, sondern Überbietung alles Denk- und Wünschbaren, alles je zu Erwartenden: nämlich „Offenbarungshandeln“ dessen, den „der Vater verherrlicht“. Offenbarungshandeln, das heißt: In Jesus ist Gottes Heilswille so unmittelbar wirksam gegenwärtig, dass auch das mächtigste Nein zum Menschen, wie es in der „Krankheit zum Tode“ triumphiert, verstummen muss vor dem Lebenswort: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will (5,21). „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und in ein Gericht kommt er nicht, sondern er ist aus dem Tode ins Leben hinübergegangen“. - „Wer mein Wort hört und glaubt“: gegenüber diesem souveränen Gehorsamsangebot, dieser unvergleichlichen Gewinnchance ist jedes: „Herr, wärest Du hier gewesen“ deplatzierte Besserwisserei...

Am Grabe vergossene Tränen sind nur „Krokodilstränen“, wenn kein Tod mehr zu beweinen ist, weil ER sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er

gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmer mehr sterben“ (11,25).

In der unvergleichlichen Sicht des Johannes-Evangeliums kann dieser Wahrheitszeuge dem von ihm ja zu überwindenden Tode nie und nimmer selber zum Opfer fallen. Sein Sterben am Kreuz als „König der Juden“ ist nicht Endstation, Katastrophe eines gescheiterten Schwärmers oder Gotteslästerers, sondern „Erhöhung“, alles menschliche Wissen von Lüge und Wahrheit, Tod und Leben überholende göttliche Klarstellung, dass Jesus von Nazareth nicht etwa ein betrügerischer „Schöne-Worte-Macher“ ist, nein, sondern endgültige Vergewisserung, dass das Werk der Errettung gottferner Menschen aus dem Todesdasein in das unvergängliche Leben aus Gott als Tat des Sohnes vollendet wurde.

Maria Magdalenas Erschrecken am Montagmorgen ist darum so groß, weil für sie die Erinnerung an den sichtbaren Jesus, den lebendigen wie den toten, den Vorrang hat vor dem „Bleiben an seinem Wort“. Aber sie sollte es wissen: Die Bestattung des einbalsamierten Leichnams Jesu in der Felsengruft konnte in Wahrheit nur eine Art Zwischenlagerung, eine Episode sein. Der Evangelist Lukas erzählt bekanntlich von dem neugeborenen Jesuskinde, dass es eine erste Bleibe fand in der Krippe eines (Felsen) Stalles, „in Windeln gewickelt“.

Bei Johannes ist das Felsengrab so etwas wie ein Nachtquartier des Jesus, der nach dem Willen des Vaters „alles vollendete“. Er verlässt es wieder, wenn die Stunde da ist. Die zusammengefalteten Tücher sind als Windeln des Toten Zeichen dafür, dass nach Gottes Willen alles seine Ordnung hat!

Beachtenswert ist auch: Bei Johannes gibt es keine Engel mit der Auferstehungsbotschaft! Nach seinem Verständnis redet die Situation des leeren Grabes vernehmbar genug: Wenn einer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören wie der Lieblingsjünger Jesu nach dem Wettlauf mit Petrus: Er „sieht“ die abgelegten Binden und das Schweiß Tuch „und glaubt“, glaubt der Auskunft des (berlinerisch ausgedrückt) „stummen Portiers“, bei Johannes also ausreichender Ersatz für Himmelsboten („Engel“) und vor allem Elementarunterricht einer Erkenntnis, die sich künftig erschließen würde in dem Worte der Heiligen Schrift: „Damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr dadurch, dass ihr glaubt, in seinem Namen Leben habt“ (Joh. 20,31).

Liebe Gemeinde: Evangelium von Krippe und Windeln dort, Evangelium von Gruft und Leinentüchern hier: so und so „Lebenszeichen“ dessen, der Gottentfremdete zu seinen Freunden macht, zu Teilhabern, Nutznießern seines Sieges über Lüge, Finsternis und Tod der Welt des gottlosen Machers Mensch.

Weil Jesus sich selber als der Lebendige offenbart, wird die Stunde schlagen auch für Marias Verlegenheit. Auf sie wartet nicht etwa nur die durchaus gültige Predigt eines „stummen Portiers“... Was sie mit dem vermeintlichen Wegnehmen des Leichnams Jesu als Verlust empfindet und dem

„Gärtner“ klagt, ist in Wahrheit Erwählung zum Ansichtigwerden dessen, der immer schon „wusste, was er tun wollte“ (vgl. Speisung der 5000).

Marias Ahnungslosigkeit erinnert ja deutlich an die Frau vom Jakobsbrunnen (Kap. 4), die sich über Jesu Bitte um Wasser wundert, weil Juden und Samariter doch keine Gemeinschaft haben, und der Jesus sagt: „wenn Du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu Dir sagt: gib mir zu trinken: Du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“. Maria Magdalena bittet den „Gärtner“ um den Leichnam Jesu.... Nun wird sie erfahren, „wer der ist, der zu ihr spricht“ und „was er zu tun gedenkt“...

Der in den Augen des Pilatus nur als ein „Als-ob-König“ erschien und schließlich verlacht werden sollte als „Seht euch diesen Menschen an!“, dieser Jesus kann und will als der im Gehorsam gegen Gott vollendete göttliche Wahrheits- und Lebenszeuge seine Leute neu für sich einnehmen durch das glaubengründende Selbstzeugnis: „Ich bin es!“- Fürchtet euch nicht!“ Die schöpferische Vollmacht dieser Zuwendung macht allem „Ist er es, oder ist er es nicht?“ ein Ende. Die in ihrer Rat – und Ahnungslosigkeit so verlorene Maria findet sich selber wieder, indem sie aufatmend, befreit „Meister“ sagen darf. Sie erkennt, „wer der ist, der mit ihr redet“, der nun auch „weiß, was er tut“, wenn er sie beauftragt: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“.

Der erste Tag der Woche nach dem Tag von Golgatha ist also alles andere als der Anbruch der großen Verlegenheit der Jesusleute, die nun auch noch an „Auferstehung“ zu glauben und vor aller Welt zu verteidigen haben. Nein, das Wort des lebendigen Jesus, des verherrlichten Wegbereiters in Gottes Zukunft, gewinnt Menschen neu für sich: macht sie lebendig für die Erkenntnis, dass sie ihn um seines Berufes und seiner Heimat im Herzen Gottes willen lieben dürfen als den Retter einer verlorenen Welt hinein in die Gotteszukunft.

Liebe Gemeinde, dass wir zu dieser österlichen Erkenntnis doch je und je „auferstehen“ dürften, „auferweckt werden“ dürften: Weil Gott in Christus dem größten und tödlichsten Mangel unseres Lebens, unserer schuldhaften Gottverlorenheit aufgeholfen hat, „sind wir etwas“: Wir gehören IHM, dem, der für die ganze Welt gestorben und auferstanden ist. Wir sind „Wiedergeborene“ zu einer lebendigen Hoffnung für Menschen, die in der „Schurkerei des Weltlaufes“ zugrundegehen, wir sind durch Gottes Geist zu einem neuen Leben Erweckte!

Was soll die schönste wiederaufgebaute Kirche, wenn wir Bewohner nicht wenigstens wie „Stumme Portiers“ brauchbar, hilfreich sind uns ungewollt Mitmenschen als Menschen empfehlen, die zutiefst verwundert sind über das Wunder göttlichen Erbarmens.

10 Jahre wiederaufgebaute Kirche. Der Glanz der Neuheit eines seinerzeit einzigartigen Geschenkes

hier in der Hauptstadt der DDR ist verblasst Die Gemeinde Christi aber soll unter Gottes Barmherzigkeit täglich lebendig zum Lobpreis und zur Ehre Gottes geschmückt werden, dass der Widerhall in den Herzen anderer heimisch wird und sie mit uns unter dem „Ich bin es“, „Fürchtet euch nicht!“ des ganzen Evangeliums Heiliger Schrift Gemeinde, Volk Gottes sind, Zeugen dessen, der alles neu macht.

Amen